

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 23

Nachruf: Abschied von einem Grandseigneur der Literatur
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

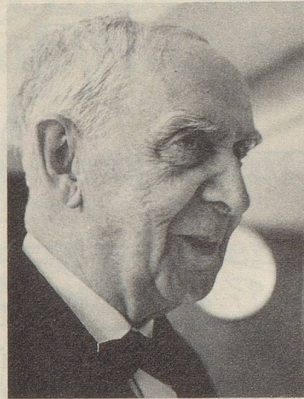
len Blick nur in seiner Einbildung, denn ich spielte damals schon ein ehrgeizloses Alte-Herren-Tennis, um ein wenig Bewegung zu machen. Er ist sicher ein grosser Mann, wenn ich auch den Weg zu seinen Werken nicht finde, aber er spielte sehr schlecht Tennis. Und bald ergab sich, dass er auch eine Leidenschaft für Schach hatte. In kleine Holz-scheibchen, die einen Schlitz hatten, steckte er die Figuren, die er aus Pappendeckel zu-rechtgeschnitten hatte. Doch so bedeutend er war und auch wirkte, sein Schachspiel hatte ungefähr das Niveau seines Tennisspiels. Und ich glaube mich zu entsinnen, dass sogar ich gegen ihn gewinnen konnte.

Das war noch nicht meine letzte Schacherfahrung. Ich brachte die Anfänge des Spiels, über die ich selber nie hinaus-gekommen bin, meinem Flücht-lingssohn bei. Er spielte mit einem Kameraden, und als ich zufällig den Stand der Partie betrachtete, sah ich, dass beide Spieler matt waren, ohne es zu merken.

Damit aber ist meine Be-ziehung zu diesem Spiel, das der erste Weltmeister, der Prager Steinitz, eine Wissen-schaft nannte, ungefähr beend-
det. Nur dass ich noch die Schachnachrichten in den Zei-
tungen lese. Es ist das Unglück
aller Spiele, dass sie zu Berufen
ausarten. Zu meiner Zeit dürfte
das wohl kaum der Fall gewe-
sen sein, obgleich manches,
was man hörte, bewies, dass
die Profession im Werden war.
So engagierten die Barone
Ringhofer den besten österrei-
chischen Tennisspieler. In der
Fabrik dürfte er wenig zu tun
gehabt haben, doch sie waren
begeisterte Tennisspieler. Der-
zeit ist das Tennisspiel für viele
ein einträglicher Beruf gewor-
den. Was Björn Borg verdient,
weiss ich nicht, auch nicht, ob
er noch anderes tut als tenniss-
spielen. Und auch beim Prager
Deutschen Fussballclub, DFC
genannt, gab es Spieler, die der
Margarine fabrizierende und
für Fussball begeisterte Onkel
Franz Werfels in seiner Fabrik
anstellte und ihnen reichlich
Zeit zum Trainieren liess. Und
so werden wohl auch die
Schachmeister ihre unglaublich
vollendete Wissenschaft nicht
nur als Spiel betreiben. Das
Wort Sport soll sich in der Be-
deutung Spiel bei dem Bischof
Ulfilas finden, der im Jahre 333
die Bibel ins Gotische über-
setzt hat. (Ein Franzose behaup-
tet, das Wort Sport komme aus
dem Französischen. Da ich
nicht Gotisch kann, ist es mir

unmöglich, die Frage zu ent-
scheiden.) Sein Werk heisst der
Codex argenteus und war bis
zum Jahre 1648 in Prag. Dann
nahmen es die Schweden mit,
und heute dürfte es eines der
wertvollsten Besitztümer der
Stadt Upsala sein.

Dass das Schachbuch all diese
Reminiszenzen wecken konnte,
spricht ganz gewiss für das
Buch, und so sei es allen
Schachfreunden wärmstens
empfohlen.



Abschied von einem Grandseigneur der Literatur

Am Samstag vor Pfingsten ist im patriarchalischen Alter von 92 Jahren N. O. Scarpi, der älteste unserer Mitarbeiter, in Zürich gestorben. Während fast vierzig Jahren war Scarpi Woche für Woche im Nebelspalter vertreten, sei es mit Feuilletons oder Anekdoten, mit Buchbesprechungen oder Sprachglossen, die ihm ganz besonders am Herzen lagen. Zum 80. Geburtstag gratulierte ihm der Nebelspalter und zählte die Vielfalt der von N. O. Scarpi vollbrachten Leistungen auf: die souveräne Ueberwindung der Gymnasialmatura, die kühnen Ansätze im Universitätsstudium, das segensreiche vierjährige Wirken als subalternen Bankbeamter, die heroische, in Dienstuntauglichkeit (infolge Reitunfalls) gipfelnde militärische Karriere in der k. und k. österreichischen Armee, die höchst erspriessliche Tätigkeit als Dramaturg und Regisseur am Deutschen Theater seiner Geburtsstadt Prag und in Berlin, das leidenschaftliche Sammeln von Anekdoten aus allen Gebieten der Kunst und des Lebens, die unfassbar reiche eigene literarische Produktion. Der Nebelspalter durfte Scarpi auch zum 90. Geburtstag gratulieren und seine Glückwünsche mit dem Ausdruck tiefer Bewunderung für sein wahrhaft imponierendes rastloses geistiges und menschliches Wirken verbinden.

In dieser Nummer ist das letzte Feuilleton veröffentlicht, vor einigen Monaten von Scarpi geschrieben und dem ihm besonders zugetanen Nebelspalter anvertraut. Das bedeutet für unsere Leser keinen endgültigen Abschied, denn Scarpi ist bis in die letzten Wochen hinein seiner Lieblingsarbeit nachgegangen und hat Anekdoten in solch reicher Fülle für den Nebelspalter gesammelt, dass unsere Freunde noch recht lange die virtuos gemixten Cocktails geniessen dürfen. Was ist eine Anekdote? «Man erfindet sie nicht, sie begegnet einem, sie zirkuliert», definierte Scarpi. «Sie muss nicht unbedingt wahr, aber glaubhaft und unterhaltend sein. Sie muss einen Vorgang erzählen. Der Witz dagegen braucht nur eine Pointe.»

Für den Nebelspalter war Scarpi weit mehr als nur ein treuer Mitarbeiter. Eine besonders herzliche Verbundenheit spiegelt sich in unzähligen Briefen und Karten an die Redaktion wider, in denen Noblesse und Charme des Schreibers sich oft mit freimütiger Kritik verbanden. Ein Beispiel aus manchen unvergesslichen Gesprächen mit ihm an der Feldeggstrasse 12 in Zürich oder in der Rorschacher Redaktionsstube: Als eine Journalistin den 1931 eingebürgerten Scarpi vor einigen Jahren fragte, ob er sich selbst als Prager oder als Schweizer bezeichnen würde, sagte Scarpi: «Das ist kein Problem. Ich habe kein Heimweh nach Prag, weil ich davon überzeugt bin, dass man kein Heimweh nach Steinen haben kann.»

